

Renate Falk-Fritschi

Theologie-Treiben als Laien in kirchlichen Gremien

● In der Schweiz sind die kirchlichen Strukturen der katholischen Kirche von Kanton zu Kanton verschieden. Falls sie ausnahmsweise identisch sind, werden sie oft anders benannt oder unterscheiden sich in der Aufgabenzuschreibung oder den Zielsetzungen.

Meine ehrenamtlichen und beruflichen Erfahrungen mit dem Theologisieren machte ich unter anderem als Präsidentin der Frauen- und Müttergemeinschaft meiner Wohngemeinde, einer bis vor wenigen Jahren stark kirchlich orientierten Gemeinschaft, und als Kirchenschreiberin und -kassierin des Kirchenrates, dem staatspolitischen Gremium der Pfarrei. Als Kirchenschreiberin wurde ich vom Volk gewählt und hatte im Kirchenrat beratende Stimme, als Kirchenkassierin war ich Angestellte des Kirchenrates. Aus dieser Tätigkeit ergaben sich weitere kantonale und gesamtschweizerische Engagements in staats- und kirchenpolitischen Gremien. Im Laiengremium der Pfarrei, dem Pfarreirat, wirkte ich als ehrenamtliches Mitglied mit, ebenso im analogen Gremium auf kantonaler Ebene, dem Seelsorgerat des Kantons Zug. Nicht zuletzt führte ich als Präsidentin des Seelsorgerates des Bistums Basel das beratende Laiengremium der Bistumsleitung. Der Seelsorgerat setzt sich aus Vertreterinnen und Vertretern der zehn Bistumskantone sowie aus verschiedenen Vereinen und Gruppen zusammen.

Ehrenamtliche Gremien

● In den ehrenamtlichen Gremien habe ich Theologie als befreienden Raum in der Auseinandersetzung mit dem Glauben erlebt. Dort, wo auch eine konkrete Umsetzung von neuen Ideen

und Erkenntnissen möglich war, entstand größeres Vertrauen, auch Unbequemes anzugehen und nach Lösungen zu suchen. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Glauben und das Suchen nach neuen Wegen waren die Folge davon.

Auf diese Weise war es möglich, vor mehr als 20 Jahren in der Frauen- und Müttergemeinschaft mit interessierten Frauen ein Heilfasten ohne professionelle Begleitung durchzuführen. Dies geschah trotz großer Vorbehalte des Pfarrers. In Gesprächen setzten wir uns mit den sachlichen und religiösen Dimensionen des Heilfastens auseinander. So wurden wir gestärkt und waren bereit, Neues zu wagen. Inzwischen ist das Heilfasten zu einer festen »Institution« geworden. Aus einem kleinen Anfang hat sich eine

»gemeinsam Schritte festlegen«

Möglichkeit gebildet, wo sich Menschen auch aus der Nachbarspfarrei, reformierte Mitchristinnen und Mitchristen und sogar aus der Amtskirche Ausgetretene treffen und sich mit Gott, der Mitwelt und sich selbst auseinandersetzen. Hier geschieht theologisches Treiben intensiv und konkret.

Beratende Laiengremien wie Pfarrei- und Seelsorgeräte leiden oft darunter, dass ihr Theologisieren nicht sofort Früchte trägt oder das Ergebnis kaum fassbar ist. Als hilfreich hat sich aus meiner Sicht erwiesen, über die eigene Befindlichkeit zu sprechen und gemeinsam Schritte festzulegen. So hat sich zum Beispiel aus einer losen Zusammenkunft von Pfarreiratspräsidentinnen und -präsidenten aus dem Kanton ein aktiver kantonaler Seelsorgerat mit klar formulierten Aufgaben und Zielen gebildet. Die Mitglieder

dieses Rates haben sich in den vergangenen drei Jahren mit dem Thema der priesterlosen Pfarreien auseinandergesetzt.

Aus dieser Arbeit entstand unter anderem ein ergänzbarer Ordner mit vielen, aus allen Pfarreien des Kantons zusammengetragenen Gottesdienstformen, denen kein Priester vorstehen muss. Die Verantwortlichen wollen damit aufzeigen, dass wir Laien Kirche sind und Verantwortung übernehmen können und müssen. Gleichzeitig soll damit allen Pfarreiräten Mut gemacht werden, vorwärts zu schauen und den vorhandenen Spielraum auszunützen. Um die nötige Unterstützung und Hilfe dabei zu geben, organisiert der Rat Kurse und Veranstaltungen zum Thema »Pfarrei ohne Priester«.

Schwieriger gestaltet sich der Spielraum im beratenden Bistumsgremium der Laien. Der Wirkungsraum scheint viel enger und die Auswirkungen, respektive die greifbaren Erfolge, sind kaum messbar. Dieser Umstand wirkt oft frustrierend und demotivierend. Der Druck von »unten« – von der Basis, im Sinne von: »Jetzt sagt

»Erfolge sind kaum messbar.«

doch endlich dem Bischof, dass er ...« – und die Erkenntnis, dass Interventionen zwar möglich sind, aber kaum die erwünschte Wirkung zeigen, wirken ermüdend. Um diesem Umstand entgegenzuwirken, haben wir uns immer wieder mit unseren Wünschen und Zielen auseinandergesetzt und versucht, dort zu beraten, wo unsere Kompetenzen liegen.

So hat uns die Frage der Frauenordination in der katholischen Kirche zwar auch beschäftigt, wir haben uns aber daran nicht die Zähne ausgebissen. Um aufzuzeigen, dass uns dieses Anliegen aber sehr wichtig ist, hat sich eine Gruppe von Frauen aus dem Rat intensiv mit der Stellung der Frau in der katholischen Kirche

beschäftigt. Diese Gruppe erarbeitete einen Antrag zuhanden des Bischofsrates, im Bistum Basel eine in der Bistumsleitung eingebundene Frauenstelle zu schaffen. Dem Antrag lag neben einer Stellenbeschreibung und einem Anforderungsprofil auch ein Vorgehensvorschlag bei. Dies ist ein Beispiel, wie Theologie-Treiben in einem Beratungsgremium gelingen kann und befreiend wirkt.

Staatskirchenrechtliche Gremien

- Um kleine Schritte geht es auch in den staatskirchenrechtlichen Gremien, wie dem Kirchenrat. Welche Schwerpunkte werden bei den finanziellen Ausgaben gelegt? Steht das Bewahren und Verwahren im Mittelpunkt oder werden Mittel für Visionen und Ideen eingesetzt? Bei diesen Fragen können sich alle Kirchgemeindemitglieder einbringen. Ein Kirchgemeindemitglied kann zum Beispiel in der Versammlung beantragen, dass der Jahresgewinn für einen karitativen Zweck oder für die Umsetzung eines innovativen Projekts eingesetzt wird.

Solche Anstöße regen zum Weiterdenken und Diskutieren an und können in tiefe theologische Gebiete eindringen. Theologie-Treiben kann auch bedeuten, aufzuzeigen, welche Menschen und Schicksale hinter Zahlen stehen und welche Auswirkungen ein Entscheid menschlich haben kann, auch wenn er buchhalterisch korrekt ist.

Schlussbemerkung

- Dies sind einige Beispiele aus meiner Praxis von Theologie-Treiben in verschiedenen kirchlichen Gremien. Theologisieren findet für mich jedoch tagtäglich statt. Die Auseinandersetzung

mit meinem Umfeld stellt meinen Glauben immer wieder vor neue Fragen und Anforderungen. Hier habe ich es als bereichernd erlebt, zusammen mit jungen Frauen vom Lehrerinnenseminar einen Glaubenskurs besuchen zu können und solche Themen zu diskutieren.

Verschiedene kirchliche Gruppen und Vereine bieten immer wieder Möglichkeiten an, mit

Reinhart Kögerler

Den Glauben vertraut machen

Theologie-Treiben im Alltag eines Physikers

• Warum bin ich dazu gekommen, mich schon in frühen Jahren und dann immer wieder mit Theologie zu beschäftigen? Der erste Anstoß – in der Phase des frühen Fragens und Nachdenkens – war wohl so etwas wie jugendlich-intellektueller Trotz bzw. eine gewisse antiklerikale Attitüde (warum sollten nur Kleriker verstehen, was wir mit Glauben meinen, warum sollten Menschen, die hohe Bildung besitzen, weiterhin als »Laien« [Ungelernte] diffamiert werden?).

Später wurde eine andere Motivation immer stärker, nämlich die Überzeugung, dass Religion nur dann wirklich und wirksam wird, wenn sie mitten in der Welt gelebt wird und nicht bloß im geistlich-geschützten Bereich der kirchlichen Tradition.

In dieser Welt bzw. in jenem Unterbereich, der meinen Lebensrahmen darstellt, bin aber nur ich selbst ausreichend kompetent, bin ich herausgefordert zur Rechenschaft und kann daher nur ich authentisch den Glauben bezeugen. Das geht aber nicht ohne Zuhilfenahme von Verstand, Argument und Analyse, also nicht ohne Theologie. Solches hat schon Paulus gewusst: »Vor der Gemeinde aber« (d.h. wenn intersubjektive Vermittelbarkeit verlangt wird) »will ich lieber fünf Worte mit Verstand reden, damit ich

anderen zusammen über Glaubensfragen nachzudenken und vielleicht diese oder jene Idee umzusetzen. Hier findet für mich Theologisieren im Kleinen statt, und ich glaube, dass diese kleinen Schritte auch prägend sind für die Institution Kirche: Nicht mit lautem Getöse, sondern leise, aber stetig beeinflusst Theologie-Treiben unsuchende Menschen und damit die Kirche.

andere instruieren kann, als zehntausend Worte in ekstatischer, hymnischer Rede« (1 Kor 14, 19). Und das gilt mindestens ebenso sehr heute.

Nun ist mein Zivilberuf der des Wissenschaftlers, genauer: des Naturwissenschaftlers, und ich lebe in intellektueller Gemeinschaft mit Menschen, welche die wissenschaftliche (d.h. systematische, rationale, auf Erkenntnisfortschritt bauende) Herangehensweise an die Welt schätzen und betreiben. Das hat die Sache – meinen Umgang mit Theologie – einerseits leicht, andererseits schwer gemacht.

Leicht deshalb, weil sich vor dem Hintergrund des wissenschaftlichen Selbstverständnisses glattweg der Anspruch verbot, dass ich (als Physiker) Theologie als Wissenschaft betreiben könnte, dass ich Fachtheologe (in einer der theologischen Subdisziplinen) sein könnte. Dazu fehlen mir – trotz einer gewissen Belesenheit – alle Fertigkeiten, die einen Fachwissenschaftler eigentlich ausmachen und ihm seine partikuläre Autorität verleihen.

Ich bleibe in meinen theologischen Interessen immer theologischer Dilettant (Liebhaber), ebenso wie ich in anderen Wissenschaftsdisziplinen, mit denen ich mich gelegentlich beschäftige (Philosophie, Biologie), Dilettant bleiben werde.